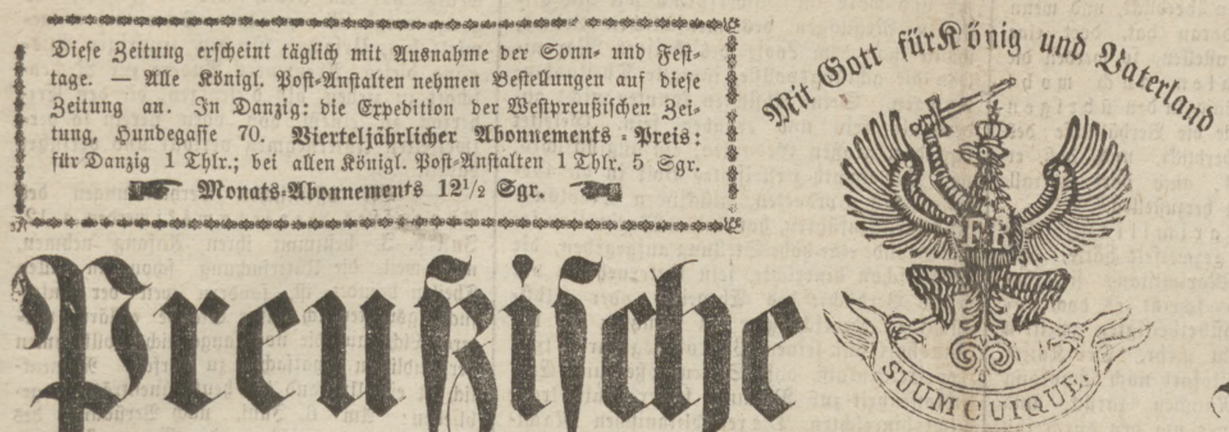
4 Jahrgang. Nr. 153. Danzig, Donnerstag, den 4. Juli 1867.

Nr. 153. 4. Jahrgang. Danzig, Donnerstag, den 4. Juli 1867.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition der Westpreußischen Zeitung, Hundegasse 70. **Vierteljährlicher Abonnements-Preis:** für Danzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.
Monats-Abonnements 12½ Sgr.

West-Preußische Zeitung.



Telegraphische Depeschen der Westpreußischen Zeitung.

Potsdam, 3. Juli. Heute Morgen 7 Uhr 50 Minuten trafen der Kronprinz von Preußen so wie der Kronprinz Humbert von Italien mit Gefolge hier ein. Prinz Humbert ist im Stadtschlosse abgestiegen.

Potsdam, 3. Juli. Heute Vormittag 10¼ Uhr fand die Weihe der Fahnen und Standarten des 9., 10., 11 Armeekorps im Lustgarten statt. Anwesend waren der König, sämmtliche hier verweilenden Prinzen und Prinzessinnen, der Kronprinz von Italien, eine sehr zahlreiche Generalität von Berlin und Potsdam, die Spitzen der städtischen Behörden, die Garnison mit ihren Feldzeichen, das Lehrinfanterie-Bataillon mit Gewehr, und Deputation des Kadetteninstituts und Waisenhauses. Liturgie und Predigt hielt der Hofgarnison-Prediger Rogge ab. Nach der kirchlichen Feier fand Besichtigung und Parade des Lehrinfanterie-Bataillons und der Fahnen statt. Hierauf brachte die Leibkompagnie des 1. Garde-Regiments die Fahnen in das Schloß zurück und die Truppen rückten unter Musik durch die reich beflaggten Straßen in die Quartiere. Um 1 Uhr begann das Festessen des Lehrinfanterie-Bataillons in den Communs beim neuen Palais, auf welches Musik, Tanz, Theater ꝛc. folgen. Die königlichen Herrschaften und geladenen Gäste speisen heute im neuen Palais.

Ems, 3. Juli. Nach einer hier eingegangenen offiziellen Nachricht trifft Se. Majestät der König von Preußen, über Gießen kommend, am Sonnabend den 6. d. Vormittags hier ein.

Schwerin, 3. Juli. Nach dem „Mecklenburger Anzeiger“ steht schon für die nächste Rekrutirung die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Aussicht.

München, 3. Juli. Verläßlichen Nachrichten aus Wien zufolge ist die Reise des Kaisers von Oesterreich nach Paris zwar auf unbestimmte Zeit aufgeschoben, aber keineswegs aufgegeben worden.

Paris, 2. Juli. In der heutigen Sitzung des Corps legislatif wurde die Regierung von verschiedenen Rednern lebhaft angegriffen. Picard tadelte die gesammte Politik der Regierung. Simon sprach für die Rückgabe der nothwendigen politischen Freiheiten, ohne welche ein demokratisches Staatswesen nicht denkbar sei. Der Staats-Minister Rouher vertheidigte die Regierung, welche den Wohlstand des Landes entwickelt so wie die Freiheit und eine Ehrfurcht gebietende Macht desselben gesichert habe. Das Land hege das Vertrauen, das ein zweckmäßig bewaffnetes Frankreich sowohl seine Größe wie das Gedeihen des Friedens wahren werde.

Paris, 3. Juli. Der „Moniteur meldet: Angesichts der schmerzlichen Eindrücke, welche hervorgerufen werden durch die allerdings offiziell noch nicht bestätigten Mittheilungen über das Schicksal, welchem der Kaiser Maximilian zum Opfer gefallen ist, sind sowohl die auf morgen angesetzte Revue wie die Feste zu Ehren des Sultans abbestellt worden.

Rom, 2. Juli. Vierhundertfünfzig hier anwesende Bischöfe haben dem Papste eine Adresse überreicht, in welcher sie demselben ihren vollen Gehorsam verheißen und die Erklärung geben, daß sie Alles glauben, was der Papst lehre. In seiner Antwort betheuerte der Papst seine Liebe zu Italien und sprach die Hoffnung aus, daß diejenigen, in deren Händen die Geschicke dieses Landes liegen, es nicht zu dem moralischen und religiösen Ruine des gemeinsamen Vaterlandes werden kommen lassen.

Kopenhagen, 3. Juli. In der heutigen Sitzung des Volksthings wurde von 30 Mitgliedern verschiedener Fraktionen ein Vorschlag zu einer Adresse an den König eingebracht, welche an den Passus der Thronrede betreffend die noch unausgeführt gebliebene Rückgabe Nordschleswigs anknüpfend sagt, der Reichstag wolle vor seiner Auflösung den schleswigschen Brüdern, deren Muth und Hoffnung auf die Zukunft noch ungeschwächt seien, seine Theilnahme ausdrücken und sein festes Vertrauen auf eine solche Ausführung der Bestimmungen des Prager Friedens aussprechen, durch welche eine wahrhafte Trennung zwischen Deutsch und Dänisch ohne Ausstreuung neuer Keime zu Hader hergestellt werde; nur dadurch könne der Grund zu einer wahren, aufrichtigen Freundschaft zwischen Dänemark und Deutschland gelegt werden.

Windsor-Castle, 3. Juli. Ihre Majestät die Königin von Preußen war gestern zum zweiten Male in London. Die hohe Frau besuchte das Museum von South-Kensington, das St. Bartholomew-Hospital und Lambeth-Palace, die Residenz des Erzbischofs von Canterbury.

— (Lotterie.) — Bei der heute angefangenen Ziehung der 1. Klasse 136ster Königlicher Klassen-Lotterie fiel der Hauptgewinn von 5000 Thlr. auf Nr. 67,222.

1 Gewinn von 1200 Thlrn. auf Nr. 78,932.

2 Gewinne zu 500 Thlr. fielen auf Nr. 3278 und 63,194 und

1 Gewinn von 100 Thlrn. fiel auf Nr. 42,591.

Berlin, den 3. Juli 1867
Königliche General-Lotterie-Direction.

In- und Ausland.

Preußen. ☐ Berlin, 3. Juli. (Original-Correspondenz.) (Die Feier des 3. Juli.) Der Tag von Königgrätz zeigt unsere Hauptstadt im Festgewande. Alle öffentlichen Gebäude und viele private sind ausgeflaggt. Die Fahnenweihe, die Se. Majestät angeordnet, macht Potsdam zum Mittelpunkte der äußeren Festlichkeiten, aber die Stimmung, die der Tag angeregt, tritt hier deshalb nicht minder bedeutungsreich zu Tage. Die Presse giebt ihr den entsprechenden Ausdruck durch einen Wetteifer, von dem sich nur die Organe der extremsten fortschrittlichen Richtung ausschließen. Während ein großer Theil der liberalen Presse entschieden und rückhaltlos nicht bloß die geschehenen Thaten anerkennt, sondern auch die großen politischen Folgen, die daraus hervorgegangen sind, während Blätter, wie „Nat.-Z.“, „Magdeb.-Z.“, ja selbst „Berl. Börsen-Z.“ Artikel dieser Art aufweisen, welche mit wahrer Begeisterung geschrieben sind, hat die Fortschrittspresse nur über Nichterfüllung der Hoffnungen zu klagen, welche der Sieg von Königgrätz angeregt habe. Sie sucht die Gräber der Gefallenen auf, und ergeht sich in Gelöbnissen, daß das vergossene Blut nicht wieder vergeblich geflossen sein solle, als ob sie jemals etwas gethan, was dieser edlen Saat frommen könnte. Unschuldig an dem Blute ist sie freilich sehr, da sie die Männer, welche unser Volk unter die Waffen und in den Krieg führten, niemals unterstützt, sondern stets ihr ganzes Dichten und Trachten nur darauf gerichtet hat, ihnen hinderlich zu sein. Sie kann die heutige Gedenkfeier durch ihre Klagen nur entweihen; der Tag von Königgrätz, auf sie bezogen, bezeichnet nur einen Moment, — einen der vielen — wo sie die Regierung im entscheidenden Augenblicke im Stich ließ. Es macht einen sehr eigenthümlichen Eindruck, gerade Diejenigen das Hervorgebrachte tadeln zu sehen, die an der Arbeit keinen Antheil nahmen. Sie mögen immerhin klagen, das Volk glaubt ihnen nichts mehr, es weiß sehr gut, wer den Gefal-

Feuilleton.

Ein Däne in Kiel.

(Nach dem Kopenhagener „Faedrelandet“.)

Gestern traf ich auf der Eisenbahn mit einem Hannoveraner zusammen, einem kräftigen angenehmen, intelligenten Manne, der die Welt gesehen hatte. Er war unter Anderem in Afrika gewesen. Er erzählte, daß er soeben seine Heimath besucht habe, und das einige seiner Verwandten mit bei Langensalza gefochten hätten. Ich machte die Bemerkung, daß man sich dort wol mit ziemlich großer Erbitterung geschlagen habe. „Das nicht grade“, antwortete er, „man schlug sich zunächst aus militärischem Ehrgefühl. Es ist möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß die Offiziere zu einem großen Theil auf Preußen erbittert waren, aber bei den Soldaten war diese Stimmung doch kaum zu finden. Nun gehen sie schon recht gern mit den Preußen.“ Ich lächelte wohl Etwas zweifelnd, indem ich antwortete: „das ist mehr, als von den Preußen selbst gesagt werden kann. Ich sah vor Kurzem Landwehrmannschaften in und bei Aachen versammelt, um nach dem Kriegsschauplatz zu marschiren; sie waren in höchst mißmuthiger Stimmung und vergeblich bemühten sich die Unteroffiziere, ihnen etwas mehr kriegerischen Geist einzuhauchen. Die Civilbevölkerung aber sprach vom Kriege mit einer Mischung von Verdruß und Niedergeschlagenheit ohne Gleichen.“ „Wie lange ist das her?“ fragte der Hannoveraner. „Zwei bis drei Wochen“, antwortete ich. „O ja!“ antwortete er, „vor ein paar Wochen! Aber die letzten Wochen, die letzten Tage haben eine solche Veränderung hervorgerufen, daß man die Bevölkerung kaum wiedererkennt, von der Elbe bis weit nach Baiern hinunter.“ Nach einer Pause fuhr er fort: „Ein neues Gefühl geht durch das deutsche Volk. Den Norddeutschen sowohl als vielen Süddeutschen ist die Erkenntniß aufgegangen, daß eine neue, umwälzende, schöpferische Kraft von Berlin ausgeht, daß die Preußen ein junges Volk sind, dazu bestimmt, in Europa voranzugehen. Was ist ihre Meinung?“ fügte er hinzu, als ich schwieg. „Meine Meinung“, antwortete ich, „will ich am Liebsten erst sagen, wenn ich eine Anzahl Meilen weiter nördlich gekommen bin.“ „Das versteht sich,“ antwortete er, „Sie sind Däne, ich kann das respectiren.“

Ich mußte in Kiel einen Tag über bleiben und spazierte am Vormittage nach Düsternbrook hinaus. Eine Person in Seemannstracht kam an der Ecke beim Hafen auf mich zu und fragte, ob er mich nach dem preußischen Panzerschiff hinüber rudern solle; man könnte Erlaubniß erhalten, das Schiff zu sehen. Ich ließ ihn mich rudern. Der Mann zeigte mir gleich zur linken Hand den „Barbarossa“, ein ehemaliges Dampfboot, jetzt in ein Segelschiff verwandelt, welches als Schule für Cadetten und Matrosen gebraucht wird. Das Schiff wimmelte von Seeleuten und vom obersten Deck ragten schwere Kanonen heraus. Dicht daneben lag der Schraubendampfer „Loreley“, welcher bereits dampfte, um mit Depeschen, wie der Mann sagte, nach Eckernförde zu gehen. Weiterhin zeigte sich das Schraubenkanonenboot „Cyklop“. Zur rechten Hand aber lag ein großes Kriegsschiff und indem wir es passirten, sagte der Mann, der aufgehört hatte zu rudern und nun die Segel beisetzte: „das ist die Fregatte „Gefion“; sie hat den Dänen gehört.“ Es that mir so bitterlich leid, die „Gefion“ zu sehen, die stolze Fregatte, welche wir bauten und deren Deck unsere Söhne mit ihrem Blute genetzt hatten! Sie lag da jetzt unter preußischer Flagge, und ich wandte mich ab. „Sie hat den Dänen gehört,“ wiederholte der Mann. „Das weiß ich,“ antwortete ich, „ich bin ein Däne“. „Um Vergebung,“ sagte der Mann, „es thut mir leid, daß ich davon sprach.“ Ich klopfte ihm auf die Schulter und sagte: „Keine Ursache; Unglück ist keine Schande.“ „Nein,“ antwortete er und brachte mich schweigend weiter nach dem preußischen Panzerschiff „Adalbert“. Dies Schiff ist von dem französischen Schiffsbaumeister Armand gebaut worden und soll ursprünglich für dänische Rechnung bestellt gewesen sein. Es ist nicht blos ein Panzer-, sondern zugleich ein Thurm- und, Widderschiff. Die beiden Thürme, einer vorn, der andere hinten, kann man kaum sehen, oder man bemerkt sie von Außen her nicht, da sie sich ganz mit der Schanze und dem Back vereinigen. Drei Officiere standen auf einer Stelle, die ich für die Schanze hielt, die aber der flache Boden oder das Dach des hintersten Thurms war. Da ich sie grüßte und um Erlaubniß bat, an Bord zu gehen, ertheilte man sogleich dieselbe mit einem höflichen Gegengruß. Ein junger Officier kam zu mir herunter auf den mittleren Theil des Deckes und erbot sich, mich zu führen, oder er ging vielmehr in der Höflichkeit so weit, daß er sagte: „Mit Ihrer Erlaubniß will ich Ihnen das Schiff zeigen.“

Die Thürme können nicht gedreht werden. Im vordern sind zwei 36pfündige geriffelte Kanonen und 4 Stückpforten; im hintersten ein 36-Pfünder, welcher indeß mit einem 70-Pfünder vertauscht werden soll. Unter den Kanonen dieses Thurmes schießt der Schnabel ca. 20 Ellen unter dem Wasser vor. Das Schiff hat 300 Pferdekraft, soll die See ausgezeichnet halten und vermag mit 10 Meilen Geschwindigkeit den Schnabel in ein feindliches Schiff einzurennen. Die Thürme sind ungefähr anderthalb Ellen dick, von Holz aber mit 4zölligen Platten bekleidet. Sie scheinen luftig zu sein, da sie oben eine große Oeffnung haben, die mit einem schweren Eisenrost bedeckt ist. Ich enthalte mich eines Vergleiches mit unseren eigenen Schiffen, da ich als Laie darin leicht einen Fehler begehen könnte; aber es kommt mir vor, daß ein Panzerschiff mit einer solchen Schnelligkeit, einem solchen Widder und einem solchen 70-Pfünder — von den beiden 36-Pfündern nicht zu reden — welches, wann es sein soll, aus der Kieler Bucht auszulaufen vermag, einem Dänen und auch einem Schweden und Norweger viel zu denken geben kann. Das, woran ich dachte, erhielt eine Illustration. Denn indem ich aus dem Hinterthurm trat, griff ein Windstoß in die preußische Flagge fast gerade über mir, und ich sah hinauf. Ich habe früher nie bemerkt, daß der schwarze Adler in der weißen Flagge nicht vollkommen schwarz ist, sondern daß sein Rückgrat und seine Flügelbeine mit Roth bezeichnet sind, gleichwie auch das Scepter, welches er in der Klaue hält. Während nun die Flagge im Winde wogte, nahm das Rothe sich aus wie Blut, das vom Vogel tröpfelte, oder wie eine rothe Schlange.

Der wackere junge Officier folgte mir zur Treppe und rief nach meinem Boot. In den wenigen Secunden, welche hingingen, bis dieses kam, standen wir mit dem Gesicht gegen die „Gefion“ gerichtet. Ich war ängstlich, daß er sagen sollte: „Sie hat den Dänen gehört,“ Ich hätte dann erwiedern müssen: „Ja, aber die Preußen haben sie auf der Auction gekauft.“ Ich weiß nicht, ob er an meiner Aussprache bemerkt hatte, daß ich ein Däne sei, vielleicht hielt er mich für einen Engländer, da ich Schiffe gesehen hatte, die er von Hatam und Plymouth her kannte. Jedenfalls aber sagte er Nichts, und ich war ihm dafür nicht blos dankbar, sondern ich behielt dabei auch den Eindruck,

lenen Gelöbnisse darzubringen berechtigt ist. Die Feier des heutigen Tages ließ unseren Kronprinzen aus Paris herbeieilen, wohin er sich direct von Liegnitz begeben hatte, um als Vorsitzender der preußischen Ausstellungs-Commission der Vertheilung der Preise beizuwohnen. Er hat die Reise hierher mit dem Kronprinzen von Italien gemeinschaftlich gemacht, der also den heutigen Tag für seine Anwesenheit in Berlin recht ausdrücklich wählte und nicht wie einige Blätter behaupteten, seine Durchreise hierselbst auf den 4. d. M. verlegte. Der Ansprache des Kaiser Napoleon bei der Vertheilung der Preise widmet die heutige „Prov.-Corresp." den Wunsch, daß der Geist der Eintracht und des Friedens, der darin weht, durch das französische Volk zum Ausdruck gelangen möchte. Wenn man auf die französischen Blätter hinblickt, so erscheint dieser Wunsch seiner Erfüllung fast allzufern, so daß man zu der etwas weniger zurückhaltenden Interpellation sich versucht fühlt, wonach die Bemerkung der „Prov.-Corresp." die Adresse der französischen Regierung erhalten würde. Die Worte des Kaisers stehen in dem schroffsten Gegensatze zu der Sprache derjenigen französischen Blätter, deren Auslassungen einer offiziösen Inspiration zugeschrieben werden. Dort Frieden und Eintracht und hier eine Sprache, welche die kaum beschwichtigten Kriegsgerüchte in so weitem Umfange wieder heraufführt, daß Correspondenten preußischer Blätter den Krieg für den nächsten Herbst als von maßgebender Seite in Berlin bestimmt erwartet hinstellen. Sind die bezeichneten Kreise derartigen Anschauungen auch gänzlich fern, so bleibt die Wirkung jener preußenfeindlichen Expectorationen, welche unter den Augen der französischen Regierung vor die Oeffentlichkeit treten, doch immerhin eine sehr bedauerliche. Die dänische Regierung läßt sich dadurch irre leiten und die ihr nahestehende Presse in dasselbe Horn stoßen. Sie verlangt: Düppel und Alsen soll wieder an Dänemark zurückgegeben werden, bezüglich welchen Punktes wir nur anführen, daß die Rücksichten, welche das Eingehen Preußens auf solche Zumuthungen verbieten, auch in Wien volle Geltung gefunden haben.

— In einem die nordschleswigsche Angelegenheit besprechenden Leitartikel ließ die „National-Zeitung" sich zu dem folgenden Ausspruche verleiten: „Der König von Preußen ist Souverän des ganzen Landes und hat für dasselbe zu sorgen. Eben deshalb muß man in der That nicht nur annehmen, daß er alle Verhältnisse des Landes am besten überblickt, sondern auch, daß er das größte Interesse daran hat, eine zuträgliche Ordnung daselbst hergestellt zu sehen. Wenn irgend wo der Mann dazu ist, die bisher unlösbare Frage zu lösen, so ist er es, nachdem sich so klar gezeigt hat, daß ein Mitsprechen Dritter die Abwickelung nicht erleichtert, sondern erschwert oder verhindert." — Diesen Ausspruch bringt nun das „Neue Allg. Volksblatt" unter Anführungszeichen und mit nachfolgender, sehr treffenden Glosse versehen: „Diesen Satz entnehmen wir, — nicht der „Kreuzzeitung", sondern der „National-Zeitung", die freilich nur die Nordschleswiger dabei im Sinne hat. Aber wir denken, wenn der König schon die Verhältnisse Nordschleswigs am besten überblickt, und wenn er das größte Interesse daran hat, dort eine zuträgliche Ordnung herzustellen, so werden die National Liberalen auch wohl zugeben, daß der König in den übrigen Theilen der Monarchie die Verhältnisse des Landes am besten überblickt, und daß er das größte Interesse hat, auch dort überall eine zuträgliche Ordnung herzustellen.

— (Kaiser Maximilian.) So gern man noch daran gezweifelt hätte, daß das tragische Geschick Maximilians sich bereits erfüllt habe, so scheint es doch unmöglich, und die Nächstbetheiligten zweifeln auch in der That nicht mehr. Der Kaiser von Oesterreich kehrte sofort nach Empfang der Nachricht von München zurück, und Napoleon hat der Trauer um den durch ihn zu Grunde gerichteten Fürsten dadurch Ausdruck gegeben, daß er die auf heute angesetzte Revue und die übrigen Feste zu Ehren des Sultans abbestellen ließ. Der „Moniteur", indem er dies meldet, sucht zwar dem Zweifel noch einige Nahrung zu lassen, indem er hervorhebt, daß die Mittheilungen officiell noch nicht bestätigt seien, doch ist dies noch weniger wie ein Strohhalm für die Hoffnung. Kaiser Maximilian stand im 35. Lebensjahre, das er am 6 Juli vollendet haben würde, wenn nicht ein verhängnißvolles Schicksal seine glänzende Lebensbahn unterbrochen hätte. Als Erzherzog wandte Maximilian seine Thätigkeit wesentlich der österreichischen Marine zu, die unter seinem Kommando einen bedeutsamen Aufschwung nahm und den Grund legte zu der Tüchtigkeit, die sie sowohl 1864 als im vergangenen Jahre an den Tag gelegt. Am 27. Juli 1857 mit der geistvollen, gegenwärtig gleichfalls persönlich von einem schweren Unglück heimgesuchten Prinzessin Charlotte von Belgien vermählt, wußte sich Maximilian als Gouverneur der italienischen Provinzen Oesterreichs in diesem und dem folgenden Jahre, wenn nicht die Zuneigung, doch jedenfalls die Verehrung der dem Hause Oesterreich unversöhnlich entgegenstehenden Lombarden zu gewinnen. Seit dem Feldzuge von 1859 hatte sich der Erzherzog vom politischen Leben zurückgezogen und lebte auf seinem Schlosse Miramare bei Triest ausschließlich den Wissenschaften und Künsten, bis das Votum des mexikanischen Volkes ihm am 10. Juni die Krone jenes Landes übertrug, welche er am 10ten April 1864 annahm, hierauf in seine Staaten abreiste und am 12. Juni 1864 seinen Einzug in die Hauptstadt Mexiko hielt. Von jenem Zeitpunkte an war das Leben des Kaisers eigentlich nichts mehr als ein fortgesetztes Ringen mit Elementen, die durch jahrzehntelange Mißregierung entfesselt, jeden Gedanken an geordnete staatliche Zustände, an eine mächtige dauerhafte Regierungsgewalt aufs Erbittertste bekämpfen. Der Kaiser versuchte es, diesen Gegnern auch dann noch die Stirne zu bieten, als er, allein in der ihn umdrängenden Fluth der Leidenschaften, in seinem Muthe und seinem männlichen Charakter die einzigen letzten Stützen seines Unternehmens erblicken konnte; er fiel endlich als ein Held und damit erhält eine Episode der modernen Geschichte ihren Abschluß, deren volles Verständniß wahrscheinlich erst späteren Geschlechtern ermöglicht sein wird. Welcher politischen Färbung man jedoch auch angehören und welche Ansichten man über die Begründung eines Kaiser-Thrones in Mexiko hegen mag, es ist jetzt schon unmöglich und wäre im Widerspruch mit den heiligsten Regungen des menschlichen Geistes, wollte man dem Loose des Kaisers Maximilian die achtungsvollste, innigste Theilnahme versagen. Seine Absichten konnten nicht anders als rein und erhaben sein. Geleitet von dem großen Gedanken, ein unglückliches, von Parteiwuth zerfleischtes Volk in die Geleise eines geordneten, glücklichen Staatswesens zurückzuführen, hat Kaiser Maximilian im Vaterlande eine hohe Stellung aufgegeben, die allein schon hinreichte, sein Unternehmen vor jedem Verdachte des Ehrgeizes oder selbstsüchtiger Herrschbegier zu schützen; er hat standhaft auf seinem Posten ausgeharrt, trotz der Erkenntniß, daß Seelengröße und Entschlossenheit zur Rettung seiner Kaiserkrone nicht hinreichten. Die republikanischen Machthaber in Mexiko haben eine schwere Schuld auf sich geladen, und die Nachwelt wird ihnen dereinst ein eben so strenger Richter sein, als die Gegenwart, die sich mit Abscheu von ihnen abwendet.

Posen, 2. Juli. (Zu den Reichstagswahlen.) Wie sicher verlautet, werden noch in dieser Woche die Mitglieder der polnischen Reichstags-Fraktion sich vertraulich versammeln, um sich über die Vornahme der Wahlen zu verständigen. Das Central-Wahlkomitee für Westpreußen hat in der „Gaz. Tor." bereits die Aufforderung erlassen, sofort die Wahl von Kreis-Delegirten vorzubereiten, damit in kürzester Zeit die Neuwahl des Central-Comitee's erfolgen könne. Wahrscheinlich wird das Posener Comitee dieses Mal mit dem westpreußischen verschmolzen werden. (Pos. Z.)

Frankreich. Paris, 1. Juli. Die Pariser sind in neuester Zeit mit den Leistungen der Industrie-Ausstellung für ihre Privatwünsche sehr zufrieden, ja, sie finden, daß die 1867er Ausstellung alle Erwartungen übertroffen habe und daß ein gewöhnliches Menschenkind sogar schwindelnd werden könnte, wenn es auf den Raum zurückblickte, der im Wettlauf von den Völkern in den letzten Jahren zurückgelegt wurde." Und von diesen Wundern schreiben sich die Franzosen nicht das kleinste Maß bei. Frankreich „marschirt nicht bloß an der Spitze der Nationen", nein, so eben fand „das Defilé der Nationen vor dem erhabenen Haupte der französischen Nation Statt". Die Redensart ist des Hoforganes, in welchem sie heute mit allerlei Schnörkeln verbrämt erschienen ist, vollkommen würdig. Um die festliche Stimmung nicht zu stören, will die France nicht an die Hinrichtung des Schützlings der Tuilerieen in Mexiko glauben; nachdem sie einige so oberflächliche wie flüchtige Einwendungen gegen die wiener Depesche erhoben, versteigt sie sich bei so ernster Veranlassung zu der Frage: „Wären denn etwa die Bemühungen der Regierung der Vereinigten Staaten und die einstimmigen Wünsche der civilisirten Welt an den blutgierigen Instincten der Regierung des Juarez gescheitert?" Die Mexicaner konnten vor der Civilisation des Volkes, das „an der Spitze der Nationen zu marschiren" sich rühmt, unmöglich Respect bekommen. Man will einen ganzen Erdtheil monarchisiren, man nennt Juarez nur „den Banditen", man läßt den Schützling im Stiche, zieht Subventionen und Truppen zurück, und nun findet man es entsetzlich, daß „der Bandit" als Rother handelt und auf die Vorstellungen Seward's nicht achtet. Wie sehr der arme verrathene und verlassene Prinz zu bedauern ist, so wenig hat ein Blatt, wie die France, das ganz vorzüglich zu dem Schwindel mitgewirkt hat, Ursache, für den traurigen Ausgang dieses Abenteuers Andere zur Rechenschaft zu ziehen, als diejenigen, die den Erzherzog zu einem von vorn herein so verzweifelten Unternehmen verlockt und verführt haben.

— Die öffentlichen Verhandlungen des Prozesses Bereczowski werden a. 12. Juli d. J. bestimmt ihren Anfang nehmen, nicht weil die Untersuchung schon in allen Theilen beendet ist, sondern weil der Untersuchungsrichter sich außer Stande erklärte, weiteres Licht auf die noch lange nicht vollkommen verständlichen Thatsachen zu werfen. Namentlich ist ein Umstand bis heute unenträthselt geblieben: Am 6. Juni, nach Verübung des Attentats und nachdem die Menge sich verlaufen hatte, fand man in der Nähe der großen Cascade, dicht bei der Stelle, von welcher aus Bereczowski das Pistol abgefeuert hatte, einen Wagen und vor demselben abgeschirrt ein Pferd, das ruhig graste. Bis heute hat zu Pferd oder Wagen ein Eigenthümer sich nicht gemeldet, und die Nachforschungen, wie das Gefährt nach dem Boulogner Gehölz gelangt ist, woher es überhaupt kommt, sind fruchtlos geblieben. Wenn Bereczowski des Wagens sich bedient hatte, um zu der Revue zu fahren und — so unglaublich der Wahn wäre — nach vollendeter That zu entfliehen, so begreift sich nicht, weshalb das Pferd ausgespannt worden. Und wie ist das Thier in den Besitz desjenigen gelangt, der angeblich nur wenige Francs von dem Unterstützungs-Comitee erhalten hatte? Gehörte Pferd und Wagen anderen Personen, warum melden dieselben sich nicht? Der Gedanken läge nah, das Thier einspannen und in der Nacht ihm die Zügel auf den Hals zu legen, damit es in Paris selbst seinen Stall aufsuche. Daß ein solcher Versuch gemacht worden, davon verlautet jedoch nichts. Bereczowski beharrt darauf, ohne Mitwisser gehandelt zu haben. Die mündlichen Debatten werden vielleicht aufklären, was dem einsamen Verhör nicht gelungen ist.

Italien. Die kirchlichen Feierlichkeiten in Rom nehmen ihren ungestörten Verlauf, und so wenig Einfluß dieselben auch für den Augenblick auf die politische Weltlage auszuüben scheinen, so dürften deren Konsequenzen auch für das außerkirchliche Leben nicht ohne Bedeutung bleiben. Es ist bekannt, daß der Papst in diesem Konsistorium vom 26. v. M. die Berufung eines ökumenischen Concils in Aussicht gestellt hat, und es hat den Anschein, als sollte die damals gehaltene Ansprache als eine Art von Thronrede an die um den päpstlichen Thron versammelte Gesammtheit der katholischen Bischöfe angesehen werden, ein Vergleich, welcher hauptsächlich dadurch an Berechtigung gewinnt, daß die Bischöfe eine Antwortadresse an den Papst gerichtet, und ihm dieselbe mittelst einer Deputation von 16 Prälaten überreicht haben. Der Inhalt jener Adresse ist noch unbekannt, voraussichtlich dürfte er aber gleichfalls die Concilsidee behandeln und in diesem Punkte den Anschauungen des Papstes beistimmen, da der Letztere die Adresse mit Worten der Anerkennung und Genugthuung entgegengenommen hat. Wenn also nicht besondere uner-

---

welchen er und die gesammte Mannschaft des Schiffes auf mich gemacht hatten; daß es tüchtige und liebenswürdige Menschen seien.

Ich darf nicht sagen, daß dieses Gepräge von Tüchtigkeit mich erfreute. Es war in mir auf jeden Fall ein innerer Streit. Menschlich genommen, war ich angenehm berührt, aber nicht national genommen, und dieselbe gemischte Empfindung wiederholte sich etwas später, als ich auf dem Wege nach Düsternbroock auf der hübschen, schattigen Höhenstrecke zur linken Hand ein Marine-Artillerie-Bataillon aufgestellt sah, lauter frische, niedliche junge Menschen in blauer Jacke, weißen Beinkleidern und mit einem leichten kleinen Wachstuchhute. Ein Militärmusikchor spielte in einiger Entfernung unter einem der großen Bäume und diese idyllische kriegerische Scene an der Küste der Ostsee, während das Landheer der Preußen gegen Wien rückte, war für mich unheimlich schön. Ich weiß recht gut, worin das Unheimliche liegt. Es ist kein Unglück, einer kleinen Nation anzugehören; wenigstens liegt darin nicht der ganze Schmerz. Aber gegen Norden hin ist Uneinigkeit und Zersplitterung, keine Vorbereitung, keine Führung und kein Wille. Ich wünschte, daß alle Dänen und Norweger und Schweden nach einander hier herunter geführt werden könnten, um die „Gefion" und den „Adalbert" zu sehen, und daß sie diesem Anblick so lang ausgesetzt würden, bis sich in ihnen der Entschluß rührte: zu wollen.

Erinnerungen aus Mexico.

Von einem Heimgekehrten.

III.

Von jenem chevaleresken Point d'honneur, das den europäischen Soldaten, und insbesondere unsere Offiziere auszeichnet, war in den Reihen unserer Gegner nicht viel vorzufinden. Ihr Auftreten, wo wir mit ihnen in Berührung kamen, selbst außer dem Kampfe, war, namentlich anfänglich, ein durchaus ungeschlachtes, rohes, beinahe barbarisches. Die Gefangenen, die wir machten, lieferten den Beweis unsoldatischer Disciplinlosigkeit, wie erschreckender moralischer Verwilderung. Raub, Diebstahl, Unzucht, Völlerei waren unter ihnen an der Tagesordnung, und nöthigten uns zur blutigen Strenge, während andererseits die Unseren unter gleicher Strenge zur Beobachtung der correctesten Humanität gegen die Bevölkerung angewiesen waren. Dies Beispiel blieb auch nicht ohne gute Wirkung. Es schaffte uns, wenn auch nicht Anhänger, so doch Anerkennung und manche gute Freunde, und zwang selbst unsere Gegner, uns gegenüber sich wenigstens einer gewissen Courtoisie zu befleißen. Ja sie wurden zuletzt so charmant, nach jedem Zusammenstoß durch einen eigens entsendeten Parlamentär uns zuvorkommend melden zu lassen, wie viel der Unseren sie zu Gefangenen gemacht, höflichst anzufragen, wie viel der Ihren sich in unseren Händen befänden, und mitunter sogar uns den Austausch der beiderseitigen Gefangenen anzubieten. Die Bedingungen unter denen sie dies thaten, waren allerdings sehr schmeichelhaft für uns, aber doch sehr drückend. Sie verlangten nämlich in der Regel die Herausgabe zweier, ja zuweilen sechs ihrer Leute für einen der Unseren. Offiziere, die in ihre Gefangenschaft gerathen, mußten sogar durch 20—30 Mexicaner aufgewogen werden. Allein so peinlich solche Forderungen waren, es blieb am Ende nichts übrig, als auf sie einzugehen, wollten wir die Unseren nicht dem allen Völkerrecht hohnsprechenden Erschießen preisgeben, von welchem unsere Gegner selbst durch die blutigsten Repressalien sich nicht abhalten ließen.

Ein wahrhaft haarsträubendes Beispiel der Hinwegsetzung unserer Gegner nicht nur über alles Völkerrecht, sondern selbst über die einfachsten Gebote der Menschlichkeit erlebten wir im August 1865 nach der Einnahme von Ajuacatlan. Rittmeister Kurzrock hatte gegen diesen von Perez vertheidigten Ort nichts weiter als drei Züge Uhlanen zur Verfügung. Ein Angriff auf den Feind in der gedeckten Stellung, die er innehatte, war zu Pferde unmöglich. Rittmeister Kurzrock ließ daher absitzen und stürmte den Ort mit der bloßen Lanze und achtzehn Carabinern, natürlich nicht ohne bedeutende Verluste. Perez räumte den Platz und Rittmeister Kurzrock, selbst schwer verwundet, setzte mit dem Rest seiner Uhlanen sich in der Kirche fest. Nicht lange, und Antonio Perez kehrte mit überlegener Macht zurück, nahm den Ort wieder und cernirte die Kirche. Den Unseren blieb nichts übrig, als sich zu ergeben. Sie streckten die Waffen und räumten die Kirche. Die erste Frage des Siegers, als die Uhlanen ihre verwundeten Cameraden auf den Platz vor der Kirche hinaustrugen, war die nach dem kaiserlichen Commandanten. Rittmeister Kurzrock, von zwei seiner Treuen getragen, meldete sich selbst. Die Antwort, die Antonio Perez dem Schwerverwundeten darauf gab, war ein Schuß aus seinem Revolver, der den unglücklichen Tapfern todt zu Boden streckte.

Wenn Führern, die so weit sich vergaßen, auch das gegebene Ehrenwort nicht sonderlich viel galt, so kann das weiter nicht Wunder nehmen. Selbst ein Alatorre, ohne Frage einer der gebildetsten und anständigsten unter den republikanischen Commandanten, machte hievon keine Ausnahme. Er war bei Papantla in unsere Gefangenschaft gerathen. Ueber die Aufnahme, die ihm bei uns ward, über das Entgegenkommen von unserer Seite hatte er gewiß sich nicht zu beklagen. Er behielt seine Waffen, durfte frei herumgehen, wurde mit Auszeichnung behandelt, und gegen sein abgegebenes Ehrenwort, gegen den Kaiser nicht mehr kämpfen zu wollen, schließlich frei entlassen. Dies hinderte ihn jedoch nicht, gleich wenige Wochen darauf wieder an der Spitze von 2000 Mann aufzutauchen und eine Abtheilung unserer Leute bei Jalappa zwei Monate lang eingeschlossen zu halten. Alle Berufung auf das verpfändete Ehrenwort war vergebens. Die bedrängten Oesterreicher, viel zu gering an Zahl, um sich durchzuschlagen, und ohne alle Aussicht auf Ersatz, mußten sich ergeben. Sie thaten es unter der Bedingung des freien Abzugs mit ihren Waffen und Habseligkeiten. Dies hinderte jedoch die Leute Alatorre's nicht, über die Abziehenden herzufallen, ihnen Waffen, Schuhe, Kleider, Pferde, kurz Alles, was nur überhaupt nehmbar war, wegzunehmen und die Wehrlosen hierauf noch zu verhöhnen und zu mißhandeln. Alatorre, von dem befehligenden österreichischen Offiziere ernstlich deßhalb zur Rede gestellt, erklärte, zwar weit entfernt zu sein, diesen Vorgang zu billigen oder gar angeordnet zu haben, jedoch nicht im Besitze der Macht zu sein, um ihn verhindern zu können. Alles, was er thun könne, sei den Beraubten für die abgenommenen Waffen und Kleidungsstücke einen Ersatz an Geld anzubieten, ihnen andere Pferde zur Verfügung zu stellen und unter sicherer Escorte bis zu dem nächsten kaiserlichen Orte geleiten zu lassen. Man nahm die Pferde und die Escorte an. Das Geld jedoch, an welchem der Schimpf schmählichsten Wortbruchs haftete, lehnte man höflichst ab.

(Fortsetzung folgt.)

wartete Zwischenfälle eintreten, wird die Welt innerhalb zwei bis drei Jahren das seit mehr als drei Jahrhunderten nicht gesehene Schauspiel eines allgemeinen Conciliums erleben, dessen Entstehungsgeschichte auf die dermalige Jubelfeier zurückdatiren und dieser somit auch eine politische Bedeutung verleihen wird. Ein Theil der Tagespresse, namentlich die klerikalen Organe, fängt schon an, sich mit den Fragen zu beschäftigen welche der Entscheidung des Koncils vorgelegt werden könnten, und ziemlich übereinstimmend verlautet, daß es sich 1. um eine nochmalige feierliche Verurtheilung der Verirrungen des Zeitgeistes in Bezug auf den katholischen Glauben, 2. um die in der Kirchendisziplin wünschenswerthen Aenderungen, 3. um ein Gutachten über die weltliche Herrschaft des Papstes handeln solle. Wie man sieht, deuten diese Punkte erst in ganz allgemeinen Umrissen an, was allenfalls von den Vätern des Konzils berathen werden könnte, und es ist nach diesem Programm um so weniger möglich, ein Urtheil über die Tragweite der Kirchenversammlung abzugeben, als dieselbe durchaus nicht, wie vielleicht Mancher voraussetzt, nur aus Bischöfen und Kardinälen zusammengesetzt ist, vielmehr alle katholischen Stände, Priester wie Layen, und die katholischen Mächte in ihrer politischen Eigenschaft auf dem Concil vertreten sein sollen. Französische Blätter sind bereits der Meinung, mit dem Concilium würde eine neue Aera der katholischen Kirche heranbrechen, deren charakteristisches Merkmal der Parlamentarismus in dem kirchlichen Leben, die Uebertragung eines Theiles der päpstlichen Gewalt, an die „Generalstaaten des Katholizismus", an die im Concil befindlichen Vertreter der Gläubigen sein würde. Diese Dinge liegen indessen wohl noch so fern, daß es unnütz sein würde, sich in Conjecturen darüber zu ergehen.

Amerika. Sollte sich eine Mittheilung des „Journal de Paris" bestätigen, so wäre der Augenblick nicht mehr ferne, in welchem die nordamerikanische Union entschieden handelnd in dem Wirrwarr der mexikanischen Zustände auftreten wird. Dem genannten Blatte zufolge hat Präsident Johnson einen nordamerikanischen General in besonderer Mission an Hrn. Juarez abgeschickt. Da dessen Aufträge, wie gleichzeitig gemeldet wird, mit dem Schicksale des Kaisers Maximilian nichts zu thun haben sollen, so liegt die Vermuthung nahe, daß die Vereinsstaaten Herrn Juarez energisch zur Herstellung eines geordneten Staatswesens auffordern und im Nothfalle ein actives Einschreiten in Aussicht stellen dürften.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 4 Juli.

— (Zur Jahresfeier der Schlacht bei Königgrätz) — hatte hier gestern eine Anzahl Gebäude geflaggt. Die militairische Feier begann um 9 Uhr auf dem kleinen Exercierplatze und wurde von einem zahlreichen Publikum in Augenschein genommen. Nachdem die Truppen (das 3. Ostpreuß. Gren.-Regt. Nr. 4, das 4. Ostpreuß. Gren.-Regt. Nr. 5, das 7. Ostpreuß. Inf.-Regt. Nr. 44, das 1. Leib-Husaren-Regt. Nr 1 und das Ostpreuß. Pion.-Bat. Nr. 1) sich aufgestellt und Quarré formirt, und nachdem sowohl die Generalität, als die Spitzen der Königl. Marine, sich eingefunden, schlugen die Tambourcorps der 3 Regimenter zum Gebet an; nach demselben hielt Herr Divisionsprediger Steinwender die Festpredigt, welche einen sichtlich rührenden und erhebenden Eindruck machte. Eröffnet wurde der Gottesdienst mit dem Choral: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehre", wobei das Militär das Gewehr präsentirte, und geschlossen mit dem Choral: „Nun danket Alle Gott." Nach Abschlagen des Gebetes durch die Tambourcorps folgte die Paradeaufstellung; der Divisions-Commandeur Herr v. Hanenfeld brachte ein dreifaches Hurrah auf Se. Maj. den König aus, in welches das Militair, wie das versammelte Publikum lebhaft einstimmte; worauf sämmtliche Musiker die preußische Nationalhymne: „Heil Dir im Siegerkranz" spielten. Bei der Aufstellung in Front und dem präsentirten Gewehr donnerten von den Wällen der Festung die Kanonen die Salutschüsse. Der Vorbeimarsch vor dem Divisions-Commandeur Hrn. v. Hahnenfeld fand Regimenterweise in Zügen und Compagniefront statt. Um 11 Uhr waren die Truppen wieder zur Stadt zurückgekehrt. Abends fanden in fast allen öffentlichen Lokalen Danzigs und Langefuhrs Bälle und Konzerte statt, die trotz der Regenschauer sehr besucht waren. Die Herren Offiziere versammelten sich Mittags zu einem Diner.

(Schwurgerichtssitzung am 2. Juli c. Schluß.) In der Stube der Frau Mick wurde außerdem im Gardinenbettgestell eine Partie der gestohlenen Waaren vorgefunden. Die bei der Mick anwesenden Frauen Fenslau und Pesack bekundeten denn auch im heutigen Termin, daß Schroll die Sachen mit Vorwissen der Mick in die Stube geworfen, als die Polizeibeamten das Haus betraten. Schroll hat bald nachdem die Flucht ergriffen und ist noch nicht aufzufinden gewesen, mithin fehlt der Hauptthäter in dieser Diebstahlssache. Das Urtheil lautet gegen Mathe und Karl Krause auf 8 Jahr Zuchthaus und 10 Jahr Polizeiaufsicht, gegen die verehel. Anna Jantzen welche das Reisegeld zur Ausführung des Diebstahls gegeben und dafür einen Theil der Diebstahlsobjekte als Lohn empfangen hat auf 2 Jahr Zuchthaus und 5 Jahr Polizeiaufsicht, gegen Karl Klinkusch bei welchem Krause logirte und der die Aufbewahrung und den Verkauf der Waare übernommen hatte auf 1 Jahr Gefängniß und gegen die Frau Mick auf 6 Monat Gefängniß Ehrverlust und Polizeiaufsicht. Frau Klinkusch und Wilhelm Krause wurden von der Anklage der Hehlerei resp. Begünstigung des Verbrechens freigesprochen.

(Schwurgerichtssitzung am 3. Juli c.) 1) Auf der Anklagebank befinden sich die bereits mehrfach bestraften Arbeiter Johann Vincent Marczynski und Heinrich Ad. Klemmstein wegen schweren Diebstahls im Rückfalle. Vertheidiger die Herren Justizräthe Bluhm und Weiß. Staatsanwalt Herr Bodien.

Die öffentliche Straße und Chaussee zwischen hier und Emaus wurde namentlich in der Nähe des letzgenannten Ortes im verflossenen Winter sehr unsicher, indem Landleute welche zum Markt nach Danzig kamen von Wegelagerern vielfach bestohlen worden sind. Am Abend des 1. März c. gegen 6 Uhr passirte auch der Bauer Michael Droschkowski mit einer Fuhre Brennmaterial die Kunststraße, um in der Vorstadt zu übernachten und am folgenden Morgen frühzeitig auf dem Markt zu erscheinen. Oben auf dem Wagen hatte er einen Korb mit zwei Stricken befestigt in welchem sich 6 Pfund Butter befanden. In der Nähe von Emaus war ihm dieser Korb hinterrücks vom Wagen gestohlen, indem die Stricke mit einem Messer durchschnitten waren. Er merkte erst seinen Verlust bei der Einkehr in Emaus und wurde der Vorfall dem Schulzenamte gemeldet. Der Ortsschulze Herr Claus verabredete sich sogleich mit dem Kaufmann Schirnick und zwei anwesenden Fleischermeistern eine Razzia auf die Wegelagerer auszuführen und lenkte sich der Verdacht zunächst auf den dort bekannten Arbeiter Marczynski welchen man mit einem unbekannten Kumpan öfter auf der Straße hatte umherschleudern sehen. Sie bemerkten alsbald hinter dem Rotzellschen Gehöft zwei Männer welche sich in bückender Stellung befanden und augenscheinlich etwas zu verbergen suchten. Dieselben versuchten zwar zu entfliehen, doch gelang es den Einen, in in welchem sofort der Arbeiter Marczynski rekognoscirt wurde, zu ergreifen, während der Andere welcher von M. als der Arbeiter Klemmstein bezeichnet wurde, entkam. Den Marczynski fanden die Herren im Besitze eines Beutels mit 6 Pfd. Butter, welche von dem Bauer Droschkowski als die ihm gestohlene erkannt wurde, und bei weiterer Recherche auch in den dortigen Sandgruben den geleerten Korb. Der in flagranti ergriffene Marczynski gerirte sich nunmehr als ein bei dem Diebstahl Unbetheiligter, bezüchtigte Klemmstein als denjenigen, welcher den Korb abgeschnitten und ihm demnächst zum Tragen gegeben habe, wogegen im heutigen Termine Klemmstein diese Rolle mit seinem Kumpan vertauschen will. Die Staatsanwaltschaft stellt alle Momente genau zusammen und kommt zu dem Schluß, daß beide Angeklagte das Diebshandwerk schon lange gemeinschaftlich betrieben haben, mithin gleiche und geschärfte Strafe verdienen. Herr J.-R. Weiß führt zu Gunsten seines Klienten an, daß der Wille und die Kraft eines Einzelnen wohl ausreichend sei, einen solchen, wie den vorliegenden Diebstahl auszuführen, mithin Marczynski diesen Diebstahl allein begangen haben kann, Klemmstein könne nicht dafür verantwortlich gemacht werden, daß er nur zufällig dabei zugegen gewesen. Beide Herren Vertheidiger beantragen mindestens Milderungsgründe anzunehmen, da das Objekt Nahrungsmittel von geringem Werthe gewesen sind und die bittere Noth Beide getrieben haben müsse sich an fremdem Eigenthum zu vergreifen. Der Herr Staatsanwalt führt bezüglich des geringen Werthes beispielsweise die bekannte Anekdote von dem Diebe an der beim Diebstahl eines baumwollenen Schnupftuches solches dem Eigenthümer mit Geringschätzung vor die Füße wirft und deducirt hieraus, daß der Dieb niemals wissen könne, was sich in einem Behälter befinde ob werthlos oder werthvoll. Was die Milderungsgründe anbelange so könnten dieselben Personen von solcher moralischen Verderbtheit gegenüber nimmer Platz greifen, und könne hier wohl das alte deutsche Sprichwort Anwendung finden: „man dürfe nicht Perlen den Säuen vorwerfen!" Das Gesetz schütze nicht nur den inhaltsschweren Koffer des Reichen sondern auch das Eigenthum des Armen. Die Herren Geschworenen sprachen nach kurzer Berathung das Schuldig mit mehr als 7 Stimmen über beide Angeklagte aus und der hohe Gerichtshof erkannte dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß auf 3 Jahre Zuchthaus. 5 Jahre Polizeiaufsicht und Tragung der Kosten. Gleichzeitig wurden zwei Fleischermeister, welche der Vorladung als Zeugen nicht Folge gegeben haben zu einer Geldbuße von je 3 Thlr. verurtheilt.

2) Hierauf nimmt die Anklagebank der Schneidermeister Johann Lange aus dem Carthauser Kreise ein. Derselbe ist 42 Jahre alt, Soldat gewesen, verheirathet und Vater von 6 Kindern im Alter von 5 Monat bis 9 Jahren, noch nicht bestraft, angeklagt wegen wissentlichen Meineids. Vertheidiger Herr J.-R. Weiß.

Der Rechtsanwalt Dr. Hambruch in Marienwerder hatte dem Angeklagten einen Prozeß geführt und dafür 3 Thlr. 25 Sgr. Gebühren zu fordern. Da Lange dieselben nicht zahlte, klagte Herr Dr. H. den Genannten ein und beantragte Execution. Letztere fiel fruchtlos aus und beantragte Dr. H. nunmehr den Verklagten zur Ableistung des Manifestationseides heranzuziehen. Lange überreichte der Aufforderung des Kgl. Stadt- und Kreisgerichtes zu Carthaus zu Folge ein Inventarien- und Vermögens-Verzeichniß ein und erklärte sich bereit einen Eid abzulegen, daß er außer dem schriftlich Aufgeführten weder baares Geld noch ausstehende Forderungen hinter sich habe. Gleichwohl ermittelte sich nach Ableistung des Manifestationseides, daß Lange zwei Forderungen in Beträgen von 15 Thlr. und 11 Thlr. bei dortigen Bauern ausstehen hatte und wurde deshalb wegen wissentlich geleisteten Meineides verhaftet. Derselbe wurde freigesprochen.

3) Gegen den Arbeiter Johann Jacob Sellek aus Oliva wegen schweren Diebstahls im wiederholten Rückfalle. Vertheidiger Herr J.-R. Besthorn.

Anfangs März c. passirte der Angeklagte angeblich in der Absicht sich Arbeit zu suchen, das Dorf Zuckau und da er die Kirche offen stehen sah, ging er hinein. Daß er dies jedenfalls nicht in der Absicht gethan hat, um ein inbrünstiges Gebet zu verrichten, leuchtet ein, denn die Kirche war leer und er schritt gleich bis zum Altar vor, wo seine Beute lüsternen Augen sich nach den Kirchengeräthen umsahen. Mit einem auf dem Altarrande liegenden Schlüssel öffnete er den Tabernakel, entwendete den silbernen Communionkelch mit sammt den darin befindlichen geweihten Hostien und verbarg denselben in seinen Taschen, indem er ihn auseinander schraubte. Als L. den Kelch hier verkaufen wollte, wurde er verhaftet und wird mithin wegen schweren Diebstahls im Rückfalle mit 5 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Polizeiaufsicht bestraft.

(Flußschifffahrt.) Im Laufe des verflossenen Monat Juni passirten die Groß Plenendorfer Schifffahrtsschleuse 1761 Schiffsgefäße und 275 Traften. Mit denselben wurden befördert stromauf: 3383 Scheff. Weizen, 1500 Scheff. Roggen 120 Scheff. Hülsenfrüchte, 12,587 Scheff. Kartoffeln, 320 Ohm Spiritus, 9283 Ctr. Eisen, Blech und Stahl, 1600 Ctr. eiserne Werkzeuge, 11,638 Ctr. Eisenbahnschienen, 230 Stück Schleifsteine, 45,997 Ctr. Stückgut, 1995½ Last Maschinenkohlen, 3358 Last Nußkohlen, 509 Last Gaskohlen, 251 Last Coaks, 175 Tonnen Heeringe, 1820 T. Salz, 105,768 Stück Mauersteine, 188,979 Stück Dachsteine und Schiefer, 1771 T. Cement, 5 Last gebrannter Kalk, 100 Schachtr. Kalk und Gypssteine, 544 Ctr. Kreide, Gyps und Thon, 173 Schtr. Feldsteine, 1205 Schock Faschinen, 2685 Schock Buhnenpfähle 20 Stück Eschen und Buchen, 20 Klafter ordinair Klobenholz, 182 Stück eichene Plancons Balken und Kniee, 69⅚ eichene Bohlen, und Bretter 44 Schock eichen Faßholz, 333 Stück kiefern und tannen Rundholz, Balken und Mauerlatten, 80⅔ d. Bohlen und Bretter, ferner 321 Ctr. Glasbrocken, 2011 Ctr. Gasröhren, 21,700 Stück Ziegelbretter und 2466 Ctr. Porzellanerde. Stromab: 405,890 Scheff. Weizen, 32,603 Scheff. Roggen, 440 Scheff. Gerste, 6870 Scheff. Hafer, 3592 Scheff. Hülsenfrüchte, 6845 Scheff. Oelfrüchte, 80 Ctr. Grütze, Graupe, Mehl, 95 Ctr. Eisen, Blech, Stahl, 10,649 Ctr. Stückgut, 130 Ctr. Thierknochen, 200,000 Stück Mauersteine, 220 T. Cement, 200 Tonnen Pech und Theer, 768 Ctr. Pottasche, 20 Tonnen Bier und Essig, 248 Ctr. Heu, 46 Schock Stroh, 51 Stück Eschen und Buchen, 155 Klafter ordinair Klobenholz, 8707 Stück eichene Plancons Balken und Kniee, 11,619 Stück eichene Eisenbahnschwellen, 291⅙ Schock eichene Bohlen und Bretter, 3383⅓ Schock eichen Faßholz, 87,289 Stück kiefern und Tannen-Rundholz, Bretter und Mauerlatten, 24,340 Schock d. Eisenbahnschwellen, 5 Schock d. Bohlen und Bretter, außerdem: 338 Schock Felgen, 53 Stück leere Gebinde, 184¼ Ctr. Fischerborke, 700 Stück Pallisaden, 21,000 Stück Ziegelbretter, 77 Schock Radspeichen, 77 Schachtr. Ziegelgrus.

— Culm. (Polnische Differenzen.) Der „Przyjaciel ludu" enthält eine geharnischte Strafpredigt gegen die in Thorn erscheinende „Gazetta Torunska". Das letztere Blatt hat es sich zur Aufgabe gemacht, die polnischen Interessen in zwar entschiedener, aber ruhig-objectiver Form zu verfechten, und wir müssen anerkennen, daß die „Gazetta Torunska" ihr Programm bisher in maßvoller und vernünftiger, den thatsächlichen Verhältnissen entsprechender Art zur Ausführung gebracht hat. Das ist nun aber dem fanatischen „Przyjaciel ludu" nicht genehm. Möglich, daß auch eine Portion Brodneid im Spiele sei, kurz, das polnische Wochenblatt glaubt Grund zu haben, über seine größere Collegin herzufallen, um sie bei seinen „Glaubensbrüdern" in Mißcredit zu bringen. Der „Przyjaciel Ludu" benutzt zu diesem Zwecke eine Blumenlese aus Artikeln des Thorner Blattes, aus denen er nachweisen will, daß dasselbe kein „richtiges polnisches Gefühl und Verständniß" habe. — Namentlich ist der „Przyj. Ludu" darüber erzürnt, daß seine Collegin über das „unpolnische Gebahren derjenigen Warschauer Polen, welche gelegentlich des pariser Attentats eine Loyalitäts-Adresse mit unterzeichnet", nicht ihr Verdammungsurtheil ausgesprochen habe, wie solches allerdings Seitens des „Przyj. ludu" reichlich geschehen ist. Das poln. Wochenblatt ruft schließlich aus: „Wer da vergessen sollte das unsern Brüdern von Rußland zugefügte Unrecht, wird dies schwer am jüngsten Tage zu büßen haben!" Es ist wahrhaft lächerlich, wie genau unterrichtet diese Fanatiker über die Vorgänge am jüngsten Tage sind, ganz abgesehen davon, daß es schwer zusammenzureimen ist: auf der einen Seite salbungsvolle Christlichkeit, auf der andern die Predigt des wüthendsten Hasses.

Thorn. (Zu den Reichstagswahlen.) Seitens des polnischen Central-Wahl-Comitee's für Westpreußen (die Herren Radkiewicz, Jackowski-Jablau, J. Lyskowski, L. Czarlinski) ist mit Rücksicht auf die bevorstehenden Reichstagswahlen eine Aufforderung an die polnischen Wähler Westpreußens ergangen, 2 bis 3 Delegirte in jedem Kreise zu wählen, damit diese in einer zu Culm am 18. d. Mts. um 12 Uhr Mittags stattfindenden Versammlung ein neues Central-Wahl-Comitee für Westpreußen wählen.

Handel und Verkehr.

Hamburg, 3. Juli. Getreidemarkt Weizen und Roggen loco behauptet, auf Termine fest, höhere Forderungen. Weizen pr. Juli 5400 Pfund netto 154 Bankothaler Br., 153 Gd., pr. Juli-August 146 Br. 145 Gd., August-September 136 Br., 135½ G. Roggen pr. Juli 5000 Pfd. Brutto 113 Br. 112 Gd., pr. Juli-August 104 Br., 103 G., pr. August-September 98 Br., 97 Gd., Hafer und Spiritus fest. Oel besser, loco 24, pr. Oktober 25⅜. Kaffee und Zink geschäftslos. — Gewitterregen.

Liverpool (via Haag), 3. Juli. (Von Springmann u. Comp.)

Baumwolle: 8000 Ballen Umsatz. Ruhiger Markt.

Middling Amerikanische 10⅞, middling Orleans 11⅛, fair Dhollerah 8⅜, good middling fair Dhollerah 8, middling Dhollerah 7½, Bengal 7, good fair Bengal 7¼, fully fair Oomra 8⅝

Paris, 2. Juli. Rüböl pr. Juli 97, 50, pr. August September 98, 50, pr. September-Dezember 97, 00 Mehl pr. Juli 71, 25, pr. August-Sept. 69, 00. Spiritus pr. Juli 59, 00.

Antwerpen, 3. Juli. Petroleum raff., Type weiß, 43 á 42½ Frcs. pr. 100 Ko.

Köln, 3. Juli. Wetter trübe. Weizen höher, loco 9, 5, pr. Juli 8, 16, pr. November 6, 27½. Roggen still, loco 6, 25, pr. Juli 5, 22, pr. November 5, 5. Rüböl behauptet, loco 12$^{8}/_{10}$, pr. Oktober 13. Leinöl loco 13$^{1}/_{10}$. Spiritus loco 23½.

Stettin, 3. Juli. (St.-Anz.) Weizen 89—95, Juli 92¼ bez. Roggen 62—64, bez., Juli 62½ bez. Rüböl 11½, Juli 11⅓ Br. Spiritus 20¾ bez., Juli 19⅚ bezahlt und Gd.

Berlin, 3. Juli. (St.-Anz.) Weizen loco 78—92 Rthlr. nach Qualität, Lieferung pr. Juli 81 Rthlr. bez., Juli-August 75¾ Rthlr. bez. Sept.-Okt. 69 Rthlr. bez.

Roggen loco 58 — 64 Rthlr. nach Qualität gefordert, 77—78 ℔ 60½—61½ Rthlr., 78—79 ℔ 62—½ Rthlr. ab Boden und 63 Rthlr. ab Kahn bez., pr. Juli 60¾—62 Rthlr. bez. u. Br., 61⅞ G., Juli-August 54¾—55½—¼ Rthlr. bez., September-Oktober 53—¼ Rthlr. bez. u. Br., 53 G., Okt.-Nov. 51¾—52 Rthlr. bezahlt.

Gerste, große und kleine, 46—53 Rthlr. pr. 1750 ℔.

Hafer loco 29—34 Rthlr., böhm. 33 Rthlr. bez., sächs. 33½ Rthlr., pr. Juli 32—¼ Rthlr. bez., Juli-August 29 Rthlr. bez., September-Oktober 26¼ Rthlr. bez., Oktober-November 25¾ Rthlr. bez.

Erbsen, Kochwaare 62—68 Rthlr., Futterwaare 54—62 Rthlr.

Rüböl loco 11¾ Rthlr. bez., pr. Juli u. Juli-August 11⅔ Rthlr. bez., August-September 11⅔—$^{17}/_{24}$ Rthlr. bez., September-Oktober 11⅝—¾ Rthlr. bez., Oktober-November 11$^{19}/_{24}$—⅚ Rthlr. bez.

Leinöl loco 13¾ Rthlr.

Spiritus loco ohne Faß 20¾—⅚ Rthlr. bez., pr. Juli u. Juli-August 20—19⅞ bis 19$^{11}/_{12}$ Rthlr. bez. u. G., 20 Br., August-September 20¼—⅙—⅙ Rthlr. bez. u. Br., September-Oktober 19⅜—$^{7}/_{12}$ Rthlr. bez., ½ G., Okt.-Nov. 17⅔—⅞ Rthlr. bez.,

Danzig, 4. Juli 1867. Bahnverkäufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt 124/25—126 ℔ 100, 102½ — 103, 106 Sgr., 127—129 ℔ 104, 108—108, 111 Sgr., 130—131/2 ℔, fein 112½, 115 Sgr. Weizen bunt, dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19—121/22 ℔, 80, 82½—82½, 84 Sgr., 122/23—124/5 ℔ 85, 87½—87½, 90 Sgr., 126—127 ℔ 90, 92½—92½ 95 Sgr. pr. 85 ℔ preuß. pr. Scheffel einzuwiegen.

Roggen, 118—120 ℔ 73—74, 74½ Sgr., 122—124 ℔, 75, 76—79 Sgr. pr. 81⅚ ℔ preuß. pr. Schffl. einzuwiegen.

Gerste, kl. Futter- nom. 98/100—103/4 ℔ 52—53 Sgr. pr. 72 ℔ pr. Schff. einzuwiegen.—Gerste, kl Malz-nom. 101102 –104 ℔ 54, 55—55½ 56, Sgr. 106 — 108 ℔ ohne Zufuhr pr. gemessenen Scheffel. — Gerste gr. Malz nom. 105—107 ℔ 55 — 56, 57 Sgr., 109—112 ℔ 56—58 Sgr. pr. 72 ℔ pr. Scheffel. einzuwiegen.

Hafer 39,40—42½ Sgr. pr. 50 ℔ pr. Scheffel einzuwiegen.

Erbsen, weiße Koch-, 75—77½ Sgr., abfallende 62½—65, 68 Sgr. pr. 90 ℔ pr. Scheffel.

Für Weizen war heute eine recht lebhafte Frage. Es wurden 750 Last zu einer Erhöhung von fl. 10 pr. Last gehandelt.

Bezahlt wurde: für bunt 124 ℔ ord. fl. 530, 124 ℔ fl. 590, 122/23 ℔ fl. 605, 124 ℔ mit Geruch fl. 610, gut- und hellbunt 125 ℔, 126/27 ℔, 128 ℔ fl. 620, 127/28 ℔, 128 ℔ fl. 625, 126/27 ℔, 128 ℔, 128/29 ℔ fl. 630, 125 ℔ fl. 635, 127/28 ℔ fl. 645, hochbunt 129 ℔ fl. 680 pr. 5100 ℔ pr. Last.

Roggen unverändert, Umsatz 17 Last. Preise nicht notirt.

Spiritus: 20⅔ Rthlr. pr. 8000 % Tr. bezahlt.

Schiffslisten.

Neufahrwasser, 4. Juli. Wind: WNW

Angekommen:

Streck, Colberg (D.), Güter. — Breininger, Ariel (D.), beide aus Stettin, letzterer leer. —

Gesegelt:

Hoggners, Rubbens (D) nach Amsterdam, — Almond, Rinaldo nach London, beide mit Getreide. — Lühnen, Marie nach Bremen, — Gronmeyer. Königin Elisabeth Louise nach Portsmouth, beide mit Holz.

Von der Rhede gesegelt:

Svele, Baldur.

Ankommend:

1 Dampfer.

Fascikel 113.

Eine Criminalgeschichte von **Emil Gaboriau.**

(Fortsetzung.)

Was waren jetzt die zwanzig Jahre des Glücks, die sie gelebt, im Vergleiche zu dieser Stunde der Verzweiflung? O, warum hatte sie ihrer Mutter nachgegeben, warum geschwiegen? Von nun an war alle Hoffnung dahin. Sie durchschaute den Mann, der sie soeben verlassen, mit einer Drohung auf den Lippen verlassen, nur zu gut. Gewiß, er kam wieder; was sollte sie ihm dann sagen? Für dieses Mal war es ihr gelungen, die Aufregungen ihrer Seele niederzukämpfen, ihr empörtes Gewissen zu beherrschen; war sie sicher, auch bei einer nächsten Zusammenkunft dieselbe Fassung zu behaupten, ihre Gefühle mit derselben Selbstbeherrschung niederzuhalten? Verdankte sie doch all ihren Muth, der sie selbst in Staunen versetzte, blos der Ungeschicklichkeit des Marquis. Weßhalb bat er nicht, anstatt zu drohen? Es fehlte wahrlich nicht viel, so hätte sie sich verrathen, als er auf Raoul zu sprechen kam. Ihr Herz im Busen wendete sich um, als er den Namen des Unglücklichen nannte, der für die Sünden seiner Mutter büßte. Der Gedanke, daß er im Elende lebe, durchbohrte ihr das Herz mit tausend Messerstichen. Ihr Kind sollte der Noth verfallen sein, und sie lebte im Wohlstande, im Reichthume, von ganz Paris beneidet? O, warum konnte sie ihm nicht Alles zur Verfügung stellen, was sie besaß. Wie glücklich hätte es sie gemacht, sich für ihn die schwersten Entbehrungen aufzuerlegen. Wie aber war es möglich, ohne sich und ihre Angehörigen in das tiefste Unglück zu stürzen, ihm ein Vermögen zu sichern, das ihn über den Kampf und die Entbehrungen des Lebens hinweghob?

Aber eine warnende innere Stimme rief ihr zu, daß sie Clameran's Vermittlung in diesem Falle nicht annehmen dürfe, daß sie sich in seine Hand gebe, sobald sie sich ihm anvertraue, und der Gedanke, sich und die Ihren ins Unglück zu stürzen, trat als drohendes Schreckbild an sie heran. Zweifel stiegen in ihr auf, ob er denn auch die Wahrheit gesprochen? Sie ging im Geiste die Erzählung dieses Menschen durch, und fand in derselben Lücken und sehr auffallende Unwahrscheinlichkeiten. Warum hätte Gaston, nach Frankreich zurückgekehrt und in Paris wohnhaft, wenn er so arm gewesen wäre, wie sein Bruder, von der Gattin des Banquiers Fauvel nicht den ihr anvertrauten Schmuck zurückverlangen sollen? Warum hatte er sie nicht aufgesucht, wenn er für die Zukunft ihres gemeinschaftlichen Sprößlings fürchtete, da er doch wußte, daß sie reich war, und daß er sich im Falle seines Ablebens auf sie verlassen könne. Tausend folternde Sorgen beunruhigten sie. Ein Verdacht, den sie sich kaum zu rechtfertigen wußte, nagte Tag und Nacht an ihr. Vor Allem stand es klar vor ihrer Seele, daß ein einziger entschiedener Schritt sie für immer in die Gewalt dieses Menschen liefere. Was er aber dann von ihr forderte, hatte gewiß keine Grenzen.

Ihre Angst ging so weit, daß sie in manchen Augenblicken dem Entschlusse nahestand, sich ihrem Gatten zu Füßen zu werfen und ihm Alles zu gestehen. Unglücklicherweise bebte sie aber doch immer wieder vor diesem rettenden Auswege zurück. Ihre Einbildungskraft malte ihr die Entrüstung ihres Gatten, den sie als strengdenkenden Ehrenmann kannte, so furchtbar aus, daß sie die Kraft nicht fand, mit der Enthüllung des zwanzig Jahre lang an ihm geübten Betruges hervorzutreten. Mußte ihn die Gewißheit, vom ersten Augenblicke an getäuscht gewesen zu sein, nicht zu dem Glauben drängen, daß sein ganzes eheliches Leben nur eine Kette von Täuschungen gewesen? Konnte er das Weib für treu halten, das als Mädchen ihn schon betrogen? Sie kannte André Fauvel zu genau, um nicht anzunehmen, daß er schweigen und Alles aufbieten würde, um einer seiner Ehre so verderblichen Enthüllung entgegenzuwirken. Aber um Glück und Frieden des Hauses war es geschehen. Er war der erste, der es dann verließ, seine Söhne folgten ihm, und alle Bande, welche die Familie einigten, waren zerrissen. Dem zunächst stiegen Selbstmordgedanken in ihr auf; allein sie begriff, daß ihr Tod Clameran von der Ausführung seiner schmählichen Vorsätze nicht abhalten würde, und daß dieser Mensch, wenn er die Lebende ihrer Ehre nicht mehr berauben konnte, gewiß die Todte nicht schonte.

Glücklicherweise war der Banquier eben damals verreist. Frau Fauvel konnte die beiden nächstfolgenden Tage auf ihrem Zimmer bleiben, und Niemand war folglich in der Lage, ihren aufgeregten Zustand zu beobachten. Madelaine war jedoch ein feinfühlendes weibliches Wesen von durchdringendem Verstande, und ihr entging es sicher nicht, daß ihre Tante noch von einem anderen Uebel als dem vorgeschützten Nervenleiden angegriffen sei, für welches der Arzt alle calmirenden Tränke verschrieb, die in der Apotheke aufzutreiben sind. Es war ihr sogar nicht entgangen, daß der Besuch jenes ernsten, düsteren Herren, der so lange bei der Tante geblieben, deren Uebelbefinden herbeigeführt haben dürfte. Die Ahnung eines peinlichen Geheimnisses trat auf das Bestimmteste an sie heran; sie sah am zweiten Tage, daß Frau Fauvel immer unruhiger wurde, und entschloß sich endlich, die Aeußerung hinzuwerfen:

Du bist sehr traurig, liebe Tante! was fehlt Dir? Ich bitte Dich, sprich Dich aus. Oder willst Du vielleicht, daß ich unseren hochwürdigen Herrn Pfarrer zu einer Unterredung mit Dir bestimme.

Aber Frau Fauvel, sonst die Milde selbst, wies diesen Antrag ihrer Nichte mit großer Reizbarkeit von sich. Louis hatte sich in seiner Berechnung nicht getäuscht.

(Fortsetzung folgt.)

Angemeldete Fremde vom 3. Juli 1867.

Englisches Haus. Die Herren: Geh. Reg.-Rath v. Brauchitsch a. Katz, Rittergutsbesitzer von Krause a. Poblatz, Kaufl. Schleusner n. Fam. a. Bahia in Amerika, Morschhäuser a. Cöln, Walter a. Pittslingh, Muetzell a. Stettin, Pfarrer Waller a. Gardschau, Rittergutsbes. Frau v. Krause a. Poblatz.

Hotel du Nord. Die Herren: Rittergutsbesitzer von Rexin n. Fam. a. Wodtka in Pommern, Rittergutsbesitzer Nehring v. Szerdahelly a. Rinkowken, v. Bethe a. Koliebken, Kröck n. Fam. a. Thierenberg.

Walters Hotel. Die Herren: Rittergutsbesitzer Zembke a. Laugwitz, Kaufl. Löwy a. Königsberg, Stoboy a. Berlin, Sack a. Bamberg, Geometer Maertens a. Danzig, Rentier Fr. Bernecker a. Königsberg.

Hotel de Berlin. Die Herren: Gutsbesitzer Cullin a. Thorn, Kaufl. Lehr a. Berlin, Kulitz a. Hamburg, Porteknlier Perschau a. Marienwerder, Rentier Jantzen a. Königsberg.

Hotel de Thorn. Die Herren: Guthbes. Zimdars aus Langfelde, Zimdars aus Grebinerfelde, Schmidts a. Herrengrebin, Pohlmann n. Fam. a. Danz. Haupt, Buchdruckereibes. Wittig u. Kaufl. Kannengießer a. Leipzig, Ohlenroth a. Mannheim, Möhring a. Braunschweig, Frisch a. Naumburg a/S., Kaiser a. Berlin.

Berliner Börse vom 3. Juli.
Wechsel-Course vom 2.

Amsterdam 250 fl. kurz	3	$142^3/_4$ bz
do. 2 Monat	3	$142^1/_4$ bz
Hamburg 300 Mark kurz	3	$151^1/_8$ bz
do. 2 Monat	3	$150^5/_8$ bz
London 1 Lstrl. 3 Monat	$2^1/_2$	6. $22^5/_8$ bz
Paris 300 Fr. 2 Monat	$2^1/_2$	$80^2/_3$ bz
Wien 150 fl. 8 Tage	4	81 bz
do. do. 2 Monat	4	$80^1/_2$ bz
Augsburg 100 fl. 2 Monat	4	56. 22 bz
Frankfurt 100 fl. 2 Monat	3	56. 24 bz
Leipzig 100 Thlr. 8 Tage	5	$99^5/_6$ G
do. 3 Monat	5	$99^5/_{12}$ G
Petersburg 100R. 3 Woch.	7	$90^3/_4$ bz
do. do. 3 Monat	7	$89^1/_8$ bz
Bremen 100 Thlr. 8 Tage	$3^1/_2$	$110^1/_2$ bz
Warschau 90 R. 8 Tage	6	$81^1/_2$ bz

Preußische Fonds.

Anleihe von 1859	5	$103^7/_8$ bz
Freiw. Anleihe	$4^1/_2$	$98^1/_8$ B
St.-A. von 54—55, 57	$4^1/_2$	$98^1/_8$ bz
do. von 56	$4^1/_2$	$98^1/_8$ bz
do. von 59	$4^1/_2$	$98^1/_8$ bz
do. von 64	$4^1/_2$	$98^1/_8$ bz
do. von 50—52	4	91 bz
do. von 53	4	91 bz
do. von 62	4	91 bz
Staats-Schuldscheine	$3^1/_2$	$85^1/_4$ bz
Pr.-Anl. von 55 à 100	$3^1/_2$	$123^1/_2$ B
Kr.- und Nm. Sch.	$3^1/_2$	$80^3/_4$ bz
Od.-Dchb.-Oblig.	$4^1/_2$	— —
Kur- u. Neum. Pfandbriefe	$3^1/_2$	$78^1/_2$ bz
do. neue	4	$89^1/_2$ bz
Ostpreußische Pfandbriefe	$3^1/_2$	$79^1/_8$ bz
do. "	4	$85^1/_4$ bz
do. "	$4^1/_2$	$93^1/_4$ B
Pommersche "	$3^1/_2$	78 bz
do "	4	90 bz
Westpreußische Pfandbriefe	$3^1/_2$	$76^3/_4$ bz
do. "	4	$84^1/_4$ bz
do. neue	4	— —
do. do.	$4^1/_2$	$93^1/_2$ bz
Preußische Rentenbriefe	4	$90^1/_4$ bz

Gold- und Papiergeld.

Friedrichsd'or	$113^5/_{12}$ B	Sovereigns	6.$23^1/_2$ bz
Gold-Kronen	9. $8^1/_2$ G	Bank-Disconto	4 pCt.
Louisd'or	$111^1/_8$ bz	Oesterr. Bankn.	$81^3/_8$ bz
Napoleonsdor	5 $12^1/_2$ bB	Russische do.	$81^3/_4$ bz
Imp.pr.Tfein	464 bz	Polnische do.	— —
Dollars	1. $12^1/_8$ bz		

Wechsel- und Fonds-Course.
Danzig, 4. Juli.

London 3 Monat L. St.	$202^5/_8$ B
Hamburg 2 Monat Bco. 300	$150^3/_4$ G
Amsterdam 2 Monat Hfl. 250	$142^3/_8$ B.
Paris 2 Monat Frcs. 300	$80^3/_4$ G
Westpr. Pfandbriefe $3^1/_2$ Procent	— —
do. 4 "	$84^1/_2$ B
Danziger Stadt-Obligationen	93 B

Eingesandt.

Auf die morgen im hiesigen Victoria-Theater stattfindende Benefiz-Vorstellung der Frau Walter-Trost machen wir hiedurch besonders aufmerksam, da der strebsamen und allseitigen Künstlerin wohl ein gut besetztes Haus zu wünschen ist. [157]

Mehrere Theaterbesucher.

Druck und Commissionsverlag von R. W. Wendt in Danzig.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.